

Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Das Revolutionsjahr der Kirche 1962 Kurze Chronik der Besetzung der katholischen Kirche durch die Neomodernisten. (4. Teil) Das “Konzil von Papst Johannes”

Der hohe Prälat Angelo Guiseppe Roncalli wurde später Papst Johannes XXIII.

Das nach dem Tode Pius XII. stattgefundene Konklave wählte zum Obersten Pontifex Kardinal Angelo Guiseppe Roncalli; der ehemalige Patriarch von Venedig wählte den Namen Johannes XXIII. Der neue Papst besaß recht Besorgnis erregende Fehler. Zur Zeit seiner theologischen Studien hatte der junge Angelo Guiseppe Roncalli tatsächlich mit einigen, vom Modernismus begeisterten Studenten Freundschaft geschlossen. Zu jenen, die dann später bekannte Vertreter dieser Richtung wurden, gehörte der bereits erwähnte Don Ernesto Buonaiuti, Don Alfonso Manaresi und Don Giulio Belvederi. Jeden Abend traf er sie in der römischen Jesuitenkirche Il Gesù, um das allerheiligste Altarsakrament zu besuchen; sie führten aber auch

angeregte Diskussionen über den Progressismus (Giulio Andreotti, *Die Vier von der Kirche Il Gesù / die Geschichte einer Häresie / Quattro del Gesù, Storia di un'eresia*, Verl. Rizzoli, 2000, S. 12-13 und 15 – diese Seiten machen deutlich, daß der Senator Andreotti, ein Freund von Belvederi, ganz offen für den Progressismus eintritt).

Aus diesen regelmäßigen Treffen dürfen wir natürlich nicht automatisch schließen, Angelo Guiseppe Roncalli habe der modernistischen Bewegung angehangen; der Grund (daß er mit solchen Kameraden diskutierte) dürfte eher sein jungliches Alter und seine Unerfahrenheit gewesen sein. Aber es sei uns erlaubt zu erwägen, ob die in jener Zeit debattierten Vorstellungen bestimmte verwirrende Haltungen, welche er später und auch nach seiner Wahl zum Papst einnehmen sollte, nicht doch auf gewisse indirekte Weise beeinflußt haben.

Freilich übte der mit ihm befreundete Dom Lambert Beauduin, ein bekannter Benediktinermönch und Kenner der Liturgie, bedeutenden Einfluß auf Roncalli aus. Weil Dom Lambert Beauduin den übertrieben friedlichen, das katholische Dogma sogar auflösenden Ökumenismus entschieden vertrat, verfiel er später der Zensur, doch dessen falsche Vorstellung in Sachen Ökumenismus und Ekklesiologie machte der künftige Papst Johannes XXIII. sich zu eigen; diese fragwürdigen Ideen belasteten schwer die Orientierungen und die Entscheidungen des späteren Papstes.

Tatsächlich finden wir in den Schriften und Predigten, die Roncalli damals verfaßte, als er in Bulgarien, Griechenland und der Türkei das Amt des apostolischen Delegaten bekleidete, verschiedene Spuren dieses Einflusses. Zum Beispiel stellte im Jahre 1926 ein junger Seminarist aus

Bulgarien, welcher zur von Rom getrennten orthodoxen Kirche gehörte, die Frage und Bitte, ob er seine Studien in der römisch-katholischen Kirche beenden dürfe. Auf diesen Antrag **gab** der damalige apostolische Delegat Mgr. Roncalli **eine negative Antwort** und ermahnte den unglücklichen Studenten, er solle **aus den Studien und der Erziehung, die er im Seminar von Sofia** (das offensichtlich schismatisch war – N.d.R.) **empfang, weiterhin Nutzen ziehen; „So bin ich (Roncalli) mit allen jungen Studenten aus der Orthodoxie immer verfahren“**. Diese Anweisung begründete der hohe Prälat folgendermaßen: „Die Katholiken und die Orthodoxen sind keine Feinde mehr, sondern Brüder. **Sie besitzen denselben Glauben**, nehmen an denselben Sakramenten teil, was vor allem für die Eucharistie gilt. Nur gewisse Mißverständnisse, welche die göttliche Stiftung der Kirche durch Jesus Christus betreffen, trennen uns noch (...). **Doch lassen wir die alten Streitfragen beiseite ... denn mögen wir auch verschiedene Wege gegangen sein, so werden wir uns später doch in der Vereinigung aller Kirchen treffen und so alle zusammen die einzig wahre Kirche Unseres Herrn Jesus Christus bilden** (Brief an C. Morcefki im Buch von Francesca della Salda, *Gehorsam und Friede, Bischof A.G. Roncalli zwischen Sofia und Rom 1925-1934 / Obbedienza e pace, Il vescovo A.G. Roncalli tra Sofia e Roma, 1925-1934*, Verl. Marietti, 1989, S. 48-49).

Kurz zusammengefaßt bedeutet dies folgendes: Da Mgr. Roncalli (willkürlich) annimmt, die Zukunft bringe eine Vereinigung – doch die Grundlagen dafür ruhen auf der Weigerung, zwischen Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden, sodaß notwendigerweise keine katholische Kirche mehr bleibt, sondern die ökumenische Superkirche entsteht – gibt er ausdrücklich nach seinen eigenen Worten zu, daß er in systematischer Weise („**wie ich mit allen jungen Studenten aus der Orthodoxie immer verfahren bin**“), die Seelen zurückgewiesen hat, obwohl die Gnade Christi sie angetrieben hatte, der Kirche näher zu

kommen und die Bekehrung zu erlangen.

Diese Einstellung ist sehr schwerwiegend und steht klar im Widerspruch zu den Aufgaben eines rechten Delegaten des apostolischen Stuhles. Um noch besser zu erkennen, daß diese Meinung falsch ist, genügt es, an jene beispielgebenden Heiligen zu denken, nämlich den hl. Bischof Josaphat von Polock und der hl. Andreas Bobola. Beiden Heilige nahmen ganz andere Haltungen ein und mußten deshalb das Martyrium erleiden, weil sie liebevoll bemüht waren, die Schismatiker des Ostens zu bekehren.

Roncallis Verhalten war so unerhört, daß selbst die Autorin seiner Biographie die Meinung äußerte, darin sei schon keimhaft die Zeit der verwirrenden Neuerungen des Zweiten Vatikanischen Konzils und der neomodernistisch geprägten aktuellen Konzilsseelsorge voraussehbar gewesen. Francesca della Salda wagte sich recht weit vor und sang mit Nachdruck ein Loblied auf den weit vorausschauenden (Propheten) Mgr. Roncalli:

„Die bahnbrechende Neuheit der Behauptungen stammt von der Tatsache, daß Mgr. Roncalli das Wesen der Teilung mit einem institutionellen Problem identifiziert: Seine Wortwahl ist überraschend, denn sie läßt jede Klugheit vermissen, welche damals die offiziellen Vertreter der katholischen Kirche in ihrer Terminologie beachteteten; **bei ihm ist alles auf das Problem ausgerichtet, daß die Andersdenkenden zur einzig wahren Kirche zurückkehren, als ob diese Sache das konkrete historische Anliegen der katholischen Kirche darstelle** (F. della Salda, ebd. S. 49), oder alles ist noch auf die immer (und überall) gültige Lehre der katholischen Kirche konzentriert; doch da die Kirche gegen den (falschen) Ökumenismus eingestellt ist, gilt es, sie (die Kirche) zu überwinden, wie es der recht schlaue neomodernistische Stil beweist.

Ja, so ist verständlich, daß aufgrund von „bahnbrechenden Neuerungen“, die klar im offenen Widerspruch zur katholischen Lehre stehen, der

künftige Papst Johannes XXIII. und andere Liberale mit einem verständnisvollen Lächeln auf den Lippen nach und nach die Glaubenswahrheiten sprengten; dabei begannen sie das Zerstörungswerk mit dem Dogma, weil es definiert, daß die römisch-katholische Kirche die einzig wahre Kirche Christi sei.

Papst Pius XI. verurteilt den von Roncalli vertretenen Ökumenismus

Der allzu friedliche Ökumenismus des Delegaten Roncalli gehörte tatsächlich zu den Illusionen der panchristlichen Bewegung, wie damals der Name für die ökumenische Geistesströmung lautete. Bald nach dem Jahre 1926 sollte Papst Pius XI. das Rundschreiben *Mortalium animos* herausgeben (1. Januar 1928) und darin den falschen Ökumenismus mit folgenden Worten ganz klar verurteilen: **„Aber unter dem Anschein des Guten verbirgt sich recht leicht der Betrug, wenn es darum geht, unter allen Christen die Einheit zu fördern. Wir hören da die (tückischen) Fragen: Ist es etwa nicht gerecht, ja sogar verpflichtend, daß alle Menschen, die Christi Namen anrufen, von gegenseitigen Beschuldigungen absehen, ein wenig Liebe für einander aufbringen und dann ein für allemal sich zusammenschließen? Wer aber darf behaupten, er liebe Christus, wenn er nicht auch alles tut, um den Wünschen Christi entgegenzukommen? Hatte er nicht den Vater darum gebeten, daß „alle eins seien“ (Jo. 17, 21)? Die sogenannten Panchristen bringen solche und ähnliche Argumente vor; dazu machen sie dann noch ernste Miene. Die Durchführung der Aktion ist so intensiv, daß sie auf hundert Wegen die öffentliche Meinung gewinnt. Selbst für etliche Katholiken stellt diese Propaganda eine Versuchung und Verführung dar. Nun aber ist unter solch anziehenden und schmeichlerischen Worten der schlimmste Irrtum verborgen, weil er die Grundlagen des katholischen Glaubens vollkommen zerstört“.** (Pius XI. *Mortalium animos*).

Papst Pius XI. fuhr in seinen Darlegungen weiter fort: „Die gesamte ökumenische oder panchristliche Bewegung beruht in der Tat auf der **töricht** **Annahme**, daß **die Kirche gespalten sei**“ (ebd.) Diese Vorstellung ist einfach ein großer Irrtum, weil die eigentliche Kirche, welche mit der römisch katholischen Kirche identisch ist, aufgrund göttlicher Verheißung nicht aufhört zu existieren (sondern indefektibel ist), d.h. sie kann nicht vollständig vom Erdboden verschwinden noch in sich gespalten sein (denn immer und ewig gilt Christi Wort: „...und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18 nach Allioli) (ebd.).

Mit klaren Worten stellte der Papst fest: Der Irrtum, den die Anhänger der ökumenischen Bewegung unter „so anziehenden und schmeichlerischen Worten“ verbergen, bestand in der Ansicht, die Einheit der Kirche sei **noch nicht verwirklicht** (ebd.). Wer diese Behauptung aufstellt, streitet der römisch-katholischen Kirche die Eigenschaft ab, sie sei die einzig wahre Kirche Christi, oder er leugnet die betreffende Definition des Glaubensdogmas. Daher wurde das Tor, welches die Vertreter des falschen Ökumenismus den Protestanten und angeblichen Orthodoxen geöffnet haben, schließlich zum Ausgang, wo die Katholiken die einzig wahre Kirche verlassen haben. (Genau diese Tragödie geschieht heute, da Papst Johannes XXIII. die ökumenisch orientierte Konzilskirche eingeweiht hat.)

Wir haben schon gesagt, daß die Enzyklika *Mortalium animos* aus dem Jahre 1928 stammt.

Aber schon im Jahre 1935, also nur sieben Jahre nachdem der Papst die pseudo-ökumenische Bewegung verurteilt hatte, ließ Roncalli die vom päpstlichen Magisterium vertretene Lehre außer acht und behauptete in aller Ruhe: „*Jesus hat mit den verschiedenen christlichen Kirchen nichts zu tun, sondern gründete seine eigene Kirche... Doch diese göttlich-menschliche Gemeinschaft, die auf Erden eigentlich das (rechte) Abbild der himmlischen Gemeinschaft sein sollte, ist bereits in solchem Maße*

aufgelöst, daß gegen den Plan Christi hier und da menschliche, örtliche und nationale Interessen sich durchsetzen wollen... Meine lieben Brüder... passen wir in Zukunft auf, daß wir im Lichte von Christi Vorhaben bleiben! Die Einheit der Kirche muß wieder vollständig aufgebaut werden...“ (Predigt vom 25. Januar 1935, siehe A. Melloni *Angelo Guiseppa Roncalli, Die Predigt in Istanbul*, Florenz, 1993)

Kurzum, der hohe Prälat Roncalli vertrat die Meinung, die römisch-katholische Kirche mache nur einen Teil der Kirche aus, da im Laufe der Geschichte die wahre Kirche Christi zerbrochen ist. Diese Meinung kommt der Behauptung gleich: „**daß Jesus nicht fähig war, zu tun, was er wollte, oder daß er sich irrte, als er sagte, die Pforten der Hölle würden sie (die Kirche) nicht überwältigen**“ (Mt 16,18) (*Mortalium animos*).

Im Rundschreiben *Mortalium animos* jedoch hatte Papst Pius XI. das Gegenteil betont: „*Wir dürfen die Vereinigung der Christen in keiner anderen Weise fördern, als die Rückkehr zur einzig wahren Kirche Christi zu betreiben, denn die Andersdenkenden hatten früher die unheilvolle Idee gehabt, sich von ihr abzuspalten ... Es ist absolut töricht und lächerlich zu behaupten, dieser geheimnisvolle Leib bestehe aus abgetrennten und zerstreuten Gliedern*“ (ebd. Nr. 235).

Die Freimaurerei setzt auf Roncalli

Nachdem Mgr. Roncalli schließlich in Paris die Apostolische Nuntiatur durchlaufen hatte, erhielt er die Nominierung zum Patriarchat von Venedig und damit den Kardinals-purpur. Nach Ansicht neomodernistischer Kreise stellte der neue ökumenisch ausgerichtete Kardinal den idealen Papst der Zukunft dar; er war in ihren Händen nämlich das ausgezeichnete Werkzeug, um die Kirche von den „alten Sicherheiten“ und der dogmatischen Beschränktheit zu lösen und auf sanfte Weise in die geheimnisvolle neue Zeit zu führen.

Kurzum, Roncalli sollte der Papst des Übergangs sein.

Pater Lambert Beauduin, der seinen Freund Roncalli gut kannte, äußerte am Vorabend der Papstwahl folgende bedeutende Worte: „*Wenn die Kardinäle Roncalli wählen würden, wäre alles gerettet, denn er ist fähig, ein Konzil einzuberufen und dem Ökumenismus die rechte Weihe zu geben...*“ Der bekannte Pater Louis Bouyer, ein Schüler von Beauduin, war bei diesem Ausspruch zugegen und meinte dazu: „*Pater Lambert fiel ins Schweigen zurück, dann aber fand er seinen alten boshaften Humor wieder und sagte mit blitzenden Augen: «Ich habe Hoffnung, wir erhalten die entscheidende Chance, denn die Kardinäle wissen größtenteils nicht mehr, was sie tun sollen. So sind sie fähig, für ihn (Roncalli) ihre Stimme abzugeben»* (Louis Bouyer, *Der Kirchenmann Dom Lambert Beauduin / Dom Lambert Beauduin, homme d'Eglise*, Verl. Casterman, 1964, S. 180-181).

Nicht nur die Neomodernisten erkannten, daß der zum Papstamt fähige (papabile) Patriarch Roncalli sozusagen der ideale Sturmbock sei, um den Mauern der „alten Kirche“ die ersten festen Stöße zu versetzen und die erste Bresche zu schlagen.

Graf Paolo Sella di Monteluca, Politiker und Ökonom, bezeugte folgendes: „*Im Oktober des Jahres 1958, etwa sieben, acht Tage vor dem Konklave nahm ich beim Heiligtum von Oropa wie gewöhnlich am Essen der Gruppe des Attilio Botto teil; Attilio Botto ist ein Fabrikant, der sich gerne mit Fachleuten aus verschiedenen Branchen umgibt und es liebt, mit ihnen über einschlägige Fragen zu diskutieren.*

An jenem denkwürdigen Tag hatte Botto eine mir bekannte hohe freimaurerische Persönlichkeit eingeladen, die mit dem Vatikan Kontakte pflegte. Als dieser Mann mich im Auto nach Hause brachte, sagte er beiläufig: «...der nächste Papst wird nicht Siri sein, wie einige römische Kreise munkeln; er ist ja ein zu autoritär regierender Kardinal. Die Wahl wird auf einen Papst der

Versöhnung fallen. Der Patriarch von Venedig, Roncalli, ist bereits ausersehen.“

„Mit Verwunderung fragte ich: «Wer hat ihn ausersehen?» Da sagte mein höflicher Begleiter heiter und gelassen: **«Der uns im Konklave repräsentierende Freimaurer».**

Als ich weiterfragte, ob denn wirklich Freimaurer im Konklave seien, bekam ich zur Antwort: **«Aber natürlich, die Kirche ist in unserer Hand».** Verblüfft stellte ich die nächste Frage: «Wer hat nun das Sagen in der Kirche?» Nach kurzer Pause antwortete mein Begleiter langsam und gut vernehmlich: **«Keiner kann sagen, wo die Spitzen sind; die Spitzen sind nämlich verborgen».** (F. Bellegrandi: *Nichita R. – das andere Leben des Papstes / Nichitaroncalli – controvita di un Papa*, Verl. Eiles, Rom 1994, S. 61 f.) Dieses Zeugnis erhielt der Autor direkt von der befragten Person. Bellegrandi war Journalist des *Osservatore Romano* und der Geheimpächter des Schwertes und des Mantels seiner Heiligkeit. Zu diesem Werk habe ich einige Vorbehalte, was bestimmte moralische Urteile zur Person von Papst Paul VI. und die Nützlichkeit ihrer Veröffentlichung angeht, denn es fehlen die sicheren Beweise).

Am 28. Oktober 1958 haben die Kardinäle den Patriarchen Roncalli zum Papst gewählt. Wie sein Freund Dom Beauduin vorausgesehen hatte, verkündete der neue Papst zur allgemeinen Überraschung einige Monate später, genau am 25. Januar 1959, er wolle ein allgemeines Konzil einberufen.

Die erste Revanche der neuen Pseudotheologen

Schon Jahrzehnte zuvor hatten viele Mitglieder des Kardinalskollegiums den entsprechenden Päpsten abgeraten, ein neues ökumenisches Konzil anzuberaumen, weil ganz einfach die Gefahr bestand, daß Modernisten sich da einschleichen.

Zum Beispiel fragte am 23. Mai 1923 Papst Pius XI. anlässlich eines

geheimen Konsistoriums die Kardinäle nach ihrer Meinung, ob es jetzt opportun sein, ein Konzil einzuberufen. Damals gab der bekannte Theologe, Kardinal Billot, folgende Antwort: „Schließlich führe ich den wichtigsten Grund an, **der unbedingt für das Gegenteil (=Nichtabhalten) spricht. Die schlimmsten Feinde der Kirche d.h. die Modernisten wünschen die Wiederaufnahme des (im Jahre 1870 unterbrochenen Vatikanischen) Konzils. Völlig sichere Anzeichen machen glaubhaft, daß sie (die Modernisten) bereits Vorkehrungen treffen, um den allgemeinen (schlechten) Zustand der Kirche auszunützen und die Revolution durchzuführen; (sie planen) das Ziel ihrer Träume und ihrer Hoffnungen, die Erinnerung der Revolution von 1789. Es ist unnötig zu sagen, daß sie keinen Erfolg haben werden, aber auch wir erleben dann wieder wie am Ende des Pontifikats von Papst Leo XIII. und am Anfang der Regierung von Pius X. recht traurige Tage. Noch Schlimmeres werden wir durchmachen müssen, denn ein allgemeines Konzil wäre die Vernichtung aller guten Ergebnisse der Enzyklika Pascendi, hatte doch dieses Rundschreiben sie (die Modernisten) zum Schweigen gebracht** (G. Caprile S.J. *Das Zweite Vatikanische Konzil / Il Concilio Vaticano II*, Verl. „La Civiltà Cattolica“ Rom, 1969).

Auch Papst Pius XII. hatte einmal an die Einberufung eines Konzils gedacht, aber die gleichen Gründe hielten auch ihn davon ab.

Der neue Papst Johannes XXIII. jedoch wollte alle diese Argumente seiner Vorgänger nicht gelten lassen und richtete sofort die zentrale Vorbereitungscommission ein; sie hatte die Aufgabe, auf der ganzen Welt die verschiedenen Vorschläge der Episkopate und Theologen zu sammeln, um für die Texte, welche in der Konzilsaula zur Diskussion vorgelegt werden sollten, die Grundstruktur zu redigieren.

Gerade in dieser Zeit gab es offiziell den ersten Gegenzug der neuen Pseudotheologie. Die beiden repräsentativen Vertreter dieser

Richtung (nämlich Henri de Lubac und Yves Congar) traten da auf.

Nach aller Wahrscheinlichkeit hat der unverwüstliche Erzbischof Giovanni Battista Montini dem neuen Papst den Gedanken eingegeben, die bereits verurteilten Theologen Henri de Lubac und Yves Congar aufzufordern, an der eben erwähnten Kommission teilzunehmen und das Konzil vorzubereiten; diese Aufforderung aber überraschte nicht alle, sondern nur die naiven Kirchenmänner.

Selbst in dieser Lage konnten die Modernisten noch nicht allzu viel Übles tun – es wäre auch unklug gewesen, hätten sie allzu schnell einen exponierten Posten erhalten. Doch diese Geste des Papstes Johannes XXIII. symbolisierte die außergewöhnliche Kraft und Bedeutung, stiftete sie ja in den Kreisen der römischen Kurie viel Verwirrung. Tatsächlich war diese Maßnahme wirklich die eigentliche offizielle Rehabilitierung der neuen Pseudotheologen, selbst wenn sie in aller Stille stattfand. Weiterhin widerrief dieser Schritt des Papstes auf skandalöse Weise die Verurteilungen, durch welche Pius XII. und die früheren Päpste den alten und den neuen Modernismus bekämpft hatten. Als Pater Congar etliche Jahre später der Zeitschrift *30 Tage / 30 Giorni* ein Interview gab, sagte er aus seiner Erinnerung heraus folgendes: „Pater de Lubac erklärte mir, daß die Liste der Experten bereits angefertigt war und dem Papst Johannes XXIII. zur Unterschrift vorgelegt werden sollte. Der Roncalli-Papst las sie durch **und fügte eigenhändig noch zwei weitere Namen hinzu, nämlich mich und de Lubac**“ (30 Giorni, März 1993, S. 16).

Nach etwa dreijähriger Vorbereitungsarbeit konnte Papst Johannes XXIII. in feierlicher Weise das Zweite Vatikanische Konzil eröffnen; die Anhänger der neuen Pseudotheologie sollten darin gleichsam zur Macht gelangen.

Das Konzil des Papstes Johannes

In der vatikanischen Basilika des hl. Petrus verkündete Papst Johannes

XXIII. am 11. Oktober 1962 in einer feierlichen programmatischen Ansprache die Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils (Die Ansprache *Gaudet Mater Ecclesia*, Euch. Vat. Bd. I, Nr. 26-69).

In dieser Kanzelrede sagte der Papst, er werde darauf hinarbeiten, daß die Kirche *nützliche Anpassungen an die Gegenwart (opportuni aggrornamenti)* vornehme; dann ging er dazu über, den Pessimismus der sogenannten Unheilspropheten zu beklagen. Er behauptete: *„Zu Ohren kommen Uns manchmal Ratschläge von Personen die zwar recht eifrig sind, aber nicht genügend Sinn für Zurückhaltung und rechtes Maß haben. In den modernen Zeiten sehen sie nur Übertretungen und Zerfall. Sie sagen, im Vergleich zur Vergangenheit werde unsere Zeit immer schlimmer. Uns aber dünkt es, daß wir die Pflicht haben, anderer Meinung zu sein als diese Unheilspropheten, künden sie doch immer Katastrophen an, als ob der Weltuntergang schon da wäre“* (ebd. Nr. 40-41).

Stimmt diese Behauptung wirklich? Nur wenige Jahre zuvor hatte Papst Pius XII. die Lage der Kirche in der gegenwärtigen Welt mit ganz anderen Ausdrücken beschrieben: *„Die Welt von heute eilt dem Untergang entgegen... man müßte die ganze Welt von den Grundlagen aus neu aufbauen* (10. Februar 1952).

Am 14. Juli 1958 zeichnete Papst Pius XII. die Situation noch ärger: *„Heutzutage hat der Feind Gottes alle Schalthebel im der Hand, sodaß es Unsere Pflicht ist, gegen den Verderber und die Verderbnis anzukämpfen.“*

Meinte der Johannes-Papst etwa, auch Pius XII. gehöre zu den Unheilspropheten und besitze keinen *„Sinn für Zurückhaltung und das rechte Maß?“*

Der Roncalli-Papst fuhr dann weiter fort und erklärte den Zweck des neuen Konzils; das Ziel dürfe nicht darin bestehen, *„über diesen oder jenen Gegenstand der grundlegenden Kirchenlehre zu diskutieren und so die Unterweisung der alten und modernen Väter und Theologen*

zu wiederholen“, denn dann *„bedürfe es keines neuen Konzils.“*

Der Zweck des Zweiten Vatikanischen Konzils jedoch bestände darin, den (entscheidenden) „Sprung nach vorne zu tun, um die Lehre erneut zu durchdringen und die Gewissen zu bilden in einer noch vollständigeren Übereinstimmung und Treue zur authentischen Lehre. (Aber auch die Lehre soll studiert und ausgelegt werden nach den Untersuchungsmethoden und den literarischen Formulierungen des modernen Denkens). (Der Text in Klammern ist die später vom Papst selbst verwendete italienische Version, die vom offiziellen lateinischen Text verschieden ist.)

Papst Johannes XXIII. fuhr fort: Tatsächlich *„ist der Glaubensschatz selbst, d.h. die in unserer Lehre enthaltenen Wahrheiten etwas anderes als die Form, in welcher sie in die Verkündigung kommen, wenn sie nur denselben Sinn und Geist bewahren.“*

Dieser Ausdruck *„eine noch vollständigeren Übereinstimmung und Treue zur echten Lehre“* aber verwies in seltsamer Art auf die Vorstellung, die Kirche hätte das echte Christentum angeblich verloren, doch Blondel und de Lubac hätten es wieder entdeckt.

Gleichzeitig aber rief auch der Wille, daß die katholische Lehre „durch die Untersuchungsmethoden und die literarischen Formen **des modernen Denkens**“ (d.h. der **modernen Philosophie**) zu studieren und darzulegen seien, allzu sehr die Taktik in Erinnerung, welche die neuen Lügentheologen anwandten; durch dieses Feigenblatt wollten sie in klassischer Weise die von ihnen wirklich vertretene Ansicht der Dogmenentwicklung bemänteln, obwohl bereits in dem Rundschreiben *Humani generis* Papst Pius XII. diese Theorie und gleichermaßen den Rückgriff auf das moderne philosophische Denken verurteilt hatte.

Das Süße im Topf ist doch ganz unten (*dulcis in fundo*). Papst Johannes XXIII. verkündete, welche neue Einstellung im dogmatisch moralischen Bereich das Lehramt

gegenüber den Häresien und den Irrtümern einnehmen werde.

Der Johannes-Papst gab bekannt: *„Die Kirche stand zu den Irrtümern immer im Gegensatz; diese Fehler hat sie oftmals mit der größten Strenge verurteilt. Nun jedoch zieht es die Braut Christi vor, eher das Heilmittel der Barmherzigkeit als die Waffen der Strenge zu gebrauchen: Sie hält es für angemessen, den Nöten unserer Zeit so entgegenzutreten, daß sie mehr die Kraft ihrer Lehre zeigt, als daß sie die Verurteilungen erneuert“* (ebd. Nr. 57)

Aber aufgepaßt! Auch in diesem Falle hatte die Kirche früher immer das Gegenteil gesagt, weil der strenge Tadel tatsächlich ein Werk der Barmherzigkeit ist, (zum Beispiel rechnete die Kirche unter die Werke der geistigen Barmherzigkeit immer auch die „Ermahnung der Sünder“) denn die Kirche ist barmherzig gegenüber den Irrenden, und die Gläubigen haben das strikte Recht, gegenüber dem Irrtum und dem Übel rechten Schutz zu erhalten. Welch seltsame und merkwürdige Barmherzigkeit übt doch Papst Johannes XXIII., wenn er den Wölfen die Seelen als Beute überläßt!

Ebenso unglaublich klingen die Gründe des Hl. Vaters, daß dieser unrechtmäßige Verzicht auf eine koerzitive Gewaltausübung zu rechtfertigen sei. Tatsächlich sprach der Papst folgendermaßen weiter: *„Freilich gibt es immer noch trügerische Lehren, Meinungen und gefährliche Vorstellungen, die es abzuwehren und zu zerstreuen gilt, aber offensichtlich stehen sie so im Gegensatz zu den Prinzipien der Rechtschaffenheit und zeigen so verderbliche Ergebnisse, daß von jetzt an die Menschen selbst dazu neigen, solche Dinge zu verurteilen; dazu gehören vor allem jene Gott und das göttliche Gesetz verachtenden Gewohnheiten, das übertriebene Vertrauen auf den technischen Fortschritt und das gute, ausschließlich auf den Wohlstand beruhende Leben“* (ebd.).

Wir stehen da vor irrationalen Abschweifungen (der Rede) oder vor unverantwortlichem Leichtsin.

Don A. M.

PRO MULTIS – PRO PERFIDIS

Treulosigkeit (perfidia) ist ein Synonym für Untreue (infidelitas), d.h. „der Mangel an Glaube bei einer Person, die eigentlich Glauben haben sollte“ (H. de Lubac, *Mittelalterliche Exegese. Die vier Wortsinne der Schrift / Exegesi medievale. Il quattro sensi della Scrittura*, Mailand, Jacca Book, 3. Bd. 1996, S. 211). Diese Formulierung stammt von Pater Henri de Lubac, als er im Jahre 1970 zur Reform der Karfreitagliturgie eine Abhandlung schrieb. Nun ist der Jesuit de Lubac (in gewisser Weise) nicht verdächtig, denn während des Zweiten Weltkrieges (von 1940 bis 44) war er Mitglied der Widerstandsbewegung in Frankreich.

Er schrieb auch gegen den Antisemitismus das Buch „*Christlicher Widerstand gegen den Antisemitismus, Erinnerungen aus den Jahren 1940 bis 1944*“ (*Resistenza cristiana all' antisemitismo*, Riccardi 1940-1944, Mailand, Jacca Book). Außerdem waren de Lubacs theologische Ansichten so einseitig und übertrieben, daß Rom sein Buch *Die Übernatur / Le surnaturel* verurteilte, denn diese ausführliche und umfassende Darlegung der neuen Lügentheologie oder des neuen Modernismus vermengte und verwirrte die natürliche und übernatürliche Ordnung. De Lubacs Denken will ich jetzt nicht erneut bewerten. Doch wie dieser Pater auch immer zu beurteilen ist, er besaß auf dem Gebiet der Patristik große Bildung und Belesenheit. Als es dann darum ging, das Gebet für die Bekehrung der Juden neu zu formulieren, zögerte er nicht, die rechte Stellung einzunehmen und bekräftigte die herkömmliche Lehre der Kirchenväter. Ja, seltsam mutet es an, daß gerade ein Modernist dies (in korrekter Weise) getan hat. Doch so ist die Wirklichkeit.

Am 17. Oktober des Jahres 2006 hat die Kongregation für den göttlichen Kult den Ausdruck der Meßliturgie „für alle“ entsprechend dem lateinischen Text „pro multis“ in „für viele“ korrigiert. Diese Verbesserung blieb zwar bis zur Stunde rein theoretisch, doch wir hoffen, daß

sie wirklich auch in die Praxis kommt. Dürfen wir nun (in einer gewissen Parallele dazu) auch erwarten, daß die genannte römische Kongregation das Gebet um die Bekehrung Israels ebenfalls revidiert, weil sogar Pater de Lubac dafür eingetreten wäre?

PRO MULTIS

(Vgl. Don Clemente Bellucco. *Die genaue Formulierung für die eucharistische Konsekration / Stabilire qual è la formula precisa della consecrazione Eucaristica*, Padua 1970).

Wir wollen mit dem recht wichtigen Problem des Ausdrucks „für viele“ beginnen. Als im Mittelalter ein Bischof von Lyon den Papst gefragt hatte, welche Person zu der Form der Konsekrationsworte die Christus verwendete, als er Brot und Wein in den eigenen Leib und das eigene Blut verwandelte, noch die Worte „Geheimnis des Glaubens“/ „mysterium fidei“ hinzufügte, für welche kein Evangelist eine Erklärung anbot (DB, Nr. 414), gab Innozenz III. in dem am 29. November 1202 geschriebenen Brief *Cum Marthae circa* die Antwort, dafür gebe es viele Gründe, wie auch für die Worte und Taten Unseres Herrn, welche die Evangelisten ausgelassen haben, die aber entweder die mündliche Tradition oder die Tätigkeit (Spendung der Sakramente) uns überliefert haben. Daher lehren wir, daß Jesus Christus selbst die Wandlungsworte, die im Kanon der hl. Messe sind, den Aposteln übergab, und welche die Apostel ihrerseits ihren Nachfolgern weitergegeben haben (DB, Nr. 415). Weiterhin lehrt im Jahre 1442 das Konzil von Florenz folgendes: „*Denn in dem oben erwähnten Dekret für die Armenier gibt es nicht die Formel, welche die hl. Römische Kirche bei der Konsekration des Leibes und des Blutes des Herrn immer benutzt, weil die Lehre und die Autorität der Apostel Petrus und Paulus dies*

bestätigten. Deshalb haben wir beschlossen, hier die Formulierung einzufügen“.

Nun folgt der genaue Wortlaut für die Konsekration des Herrenleibes: „*Das ist mein Leib*“. Dagegen heißt es beim Blut: „*Dies ist der Kelch meines Blutes des neuen und ewigen Bundes – Geheimnis des Glaubens – das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden*“ (D.B. Nr. 715).

Sodann erklärt der „Römische Katechismus“ noch die Beschlüsse des Konzils von Trient (II. Teil; 4. Hauptstück, Nr. 21-24): „*Man muß also fest glauben, daß dieselbe (d.h. die Form der Konsekration des Weines) in den Worten enthalten ist: «Denn dieses ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, das Geheimnis des Glaubens, welches für euch und für viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden»*. Von diesen Worten stammen die Mehrzahl aus der Heiligen Schrift, einige aber sind in der Kirche aus apostolischer Überlieferung bewahrt... Da nun aber eben diese Konsekrationsworte (für das Blut) voller Geheimnisse sind... muß man sie recht sorgfältig erwägen... Diese Worte: für euch und für viele... Denn wenn wir die Kraft des Leidens betrachten, so muß man sagen, daß der Heiland sein Blut für das Heil **aller** vergossen hat. Wenn wir aber die Frucht, welche die Menschen daraus ziehen, im Auge behalten, werden wir leicht einsehen, daß dessen Nutzen nicht allen, sondern nur vielen zuteil werde... Es ist also mit Recht geschehen, daß nicht gesagt wurde: «für alle». Da hier nur von den Früchten des Leidens die Rede war, welches doch nur den Auserwählten die Frucht des Heils gebracht hat“ (Übersetzung der Rom-Ausgabe von 1855 / Petrusverlag).

PRO PERFIDIS

Ich erlaube mir, auf das Kapitel zurückzugreifen, welches Pater de Lubac der schwierigen Frage wid-

mete, als im Jahre 1969 Papst Paul VI. die Neue Meßordnung (*Novus Ordo Missae*) promulgierte. Ich hoffe, diese Seiten verhelfen zum Verständnis, wie wichtig das Problem ist, und daß es überhaupt keine rassistische, sondern vornehmlich eine theologische Frage darstellt.

„Mit Treulosigkeit (*perfidia*) ist die jüdische Untreue gemeint“ (Mittelalterliche Exegese / Esegese *medievalis*, op. cit. S. 211). So beginnt de Lubac und fährt dann fort: „Zu wiederholten Malen beschwor der hl. (Bischof) Martin die Hebräer, sie sollten die durch ihre alten Fehler entstandene Treulosigkeit aufgeben und schließlich den wahren Glauben (*vera fides*) annehmen“ (ebd. S. 312). (Da ich keinen schwerfälligen Artikel schreiben will, unterlasse ich es, die Zitate anzugeben und verweise jeweils auf die Lektüre des Buches). Da die Hebräer den Glauben, daß Christus Gott selbst ist, nicht angenommen haben, „wurden sie nach Ansicht des *Sedulio Scoto* untreu und wortbrüchig, d.h. den Heiden gleich“ (ebd. S. 215). Kurz gesagt, Glaube und Treulosigkeit schließen einander aus. „Die Treulosigkeit oder den Mangel an Treue und Glauben haben alle nicht an Christus glaubenden Menschen gemeinsam, sowohl die Moslems als auch die viele Götter

verehrenden Heiden. Doch die üble Untreue (malum perfidiae) ...ist vor allem die Sünde der Hebräer“ (ebd. S. 220). „Durch die Tatsache selbst“ (daß er Christus zurückwies) „wurde der nachbiblische Jude aus einem gläubigen zu einem ungläubigen Menschen. Der hl. Völkerapostel Paulus drückte es so aus: Da der Hebräer vom Glauben des Alten Bundes zum Glauben des Neuen Bundes (*ex fide veteris Testamenti in fidem novi Testamenti*) übergehen wollte ..., stürzte er vom Glauben in den Unglauben (*a fide in perfidiam*)... Aufgrund dieses Wortbruches (Treulosigkeit) hörte er auf, der Sohn des Patriarchen (Abrahams) zu sein... Bei ihm geschah eine verhängnisvolle Unterbrechung des Stromes der prophetischen Verheißung“ (ebd. S. 22). Der Mangel an Glaube bei dem größten Teil der Israeliten wurde im Laufe der Zeit nicht geringer, sondern entwickelte sich zur „Halsstarrigkeit, Verblendung... und zu der die Seele in Dunkelheit hüllenden Nacht“ (ebd. S. 225). Deshalb folgt daraus: Während „die in alter Zeit lebenden Juden Christen waren, weil sie ja glaubten, daß Christus der Erlöser sei, ...muß man (die jetzt lebenden Hebräer) für Apostaten halten, weil sie Christus nicht anerkennen und deshalb schuldig sind, das Gesetz verletzt zu

haben“ (ebd. S. 229, Anmerkung 178). An anderer Stelle heißt es: „Kein (physischer) Zwang dürfe“ die Bekehrung „bewirken, auch soll niemand die Hoffnung verlieren, es sei möglich, die Treulosen zu ertragen, bis sie schließlich in Christus und durch Christus den wahren Sinn der (hl.) Schriften finden (ebd. S. 235)“. „Wenn der Hebräer kommt und die Taufe verlangt, dann sagt die Kirche ohne jedes Gefühl der Feindschaft: Verabscheue die jüdische Treulosigkeit und verwirf den jüdischen Aberglauben / *Horresce judaicam perfidiam, respue judaicam superstitionem*“ (ebd. S. 236).

Wenn wir die Karfreitagsliturgie betrachten, so dürfen wir „mit aller Berechtigung“ feststellen, daß dieses feierliche Gebet „für die treulosen Juden / (*pro perfidis judaeis*) nichts enthält, was den Haß auf die Juden hervorrufen könnte“ (ebd. S. 235 f). Wenn der Priester am Karfreitag die Kniebeugungen wegläßt (ein in Usus gekommener Gebrauch vor der Reform der Karwochenliturgie), so gibt de Lubac die Erklärung, daß am Todestage Jesu „die Juden die Knie beugten, um den Herrn zu verspotten; da die Kirche über die Untat (der Juden) entsetzt ist, beugt sie kein Knie, betet aber für sie (die Juden)“ (ebd. S. 238-9; Anmerkung 246).

Semper infideles

Leserbriefe

Eine Enttäuschung

In der *Si si no no* Ausgabe vom 15. November 2006 las ich den sehr guten Artikel von Don A.M. 1962 – *das Revolutionsjahr der Kirche...* Der Autor ist vielversprechend, ein gründlich denkender Kopf.

Manchmal überlege ich mir, einige Anmerkungen niederzuschreiben, aber solange dieses Pontifikat noch andauert, habe ich keine Hoffnung. Viele Traditionalisten und noch ungebrochene Personen hegen große Erwartungen. Doch ich habe den Eindruck, daß der jetzige Papst offensichtlich nicht der Nachfolger des hl. Petrus, sondern der Testamentsvollstrecker von Johannes Paul II. ist. Wie

weit wird er gehen? Ich habe dunkle Ahnungen.

Selbst wenn der hl. Vater ein recht großzügiges Indult erlasse und ein Dekret zugunsten der Wandlungsworte „*pro multis*“ (für viele) herausbrächte, so würden diese Maßnahmen keineswegs das grundlegende Ärgernis beseitigen: Ich meine damit den falschen Ökumenismus, den (verlogenen) religiösen Dialog, das in der Moschee verrichtete Gebet und den faulen Friedenschluß mit der modernen Welt.

Wenn der Papst behauptet, seine Aufgabe bestehe darin, für das Allgemeinwohl Brücken zu den (falschen) Religionen zu schlagen, so dürfte er in dieser Meinung nicht mehr katholisch sein. Hat das allgemeine Wohl die

Offenbarungswahrheit etwa nicht nötig? Welch seltsame Auffassung von der menschlichen Gesellschaft und der Wahrheit steckt hier dahinter!

Herzliche Grüße in Christus und Maria an euch alle und gute Wünsche zum hl. Weihnachtsfest.

Unterschrift.

Sehr geehrter Herr Direktor,

Mit den Bitten so vieler anderer Christen verbinde ich heute wiederum mein armseliges Gebet und richte es mit demselben vertrauensvollen Erwarten an Gott Vater, Er möge dem neuen Papst Benedikt XVI. lichtvolle Erkenntnis geben, was die Katholiken betrifft, welche

unverändert den Glauben an Jesus Christus leben. Ich würde gerne den realistischen Wunsch hegen, daß unter dem neuen Papst die Konzilskirche ein und für alle mal aufhört, dieses aus dem Tempel der Billigpreise stammende interkonfessionelle Geschäft zu betreiben, wo du zu dem einen Gott betest, aber gleich drei Erlöser in der Hand hast, nämlich Jesus, Mohammed und Buddha. Mit ihnen sollst du das Heil und das ewige Leben gleichermaßen erlangen können.

Schließlich wird jedermann begreifen, daß wir in der gegenwärtigen bürgerlichen Gesellschaft mit ansehen müssen, wie immer unmenschlichere Gesetze die Gottesrechte gleichsam ausrauben. Deshalb sollen die Bischöfe wieder bereit und fähig sein, den gottlosen Staatsoberhäuptern die Stirne zu bieten, vom verderblichen Ökumenismus ablassen und damit aufhören, Gott vorzuenthalten, was im religiösen Bereich eigentlich dem Herrn gehört.

Schließlich soll jedermann das Bewußtsein erlangen, daß der Glaube an Christus und den dreieinigen Gott immer mehr verloren geht. Aber diese Erkenntnis sei keine müßige Feststellung. (Gleich wie jener Mann, der auf dem Weg zur Guillotine sagte, er sei auf dem Weg, Kopf und Verstand zu verlieren; mit diesen Worten wollte er eigentlich ausdrücken, mit dem, was ihm geschehen sollte finde er sich nicht zurecht).

Von jetzt an vermeide es jedermann, das Evangelium für ein Handbuch zu halten, die eigene falsche Wissenschaft und die Fähigkeiten für Kritik darzu-

stellen. Der Koran stehe nur in einem Regal der Bibliothek, kein Christenmensch soll ihn mehr auf den pseudo-ökumenischen Altar stellen und damit Christus und Belial vermengen.

Schließlich wollen wir die Schönheit und Kraft der traditionstreuen Katholiken (der sog. Traditionalisten) betrachten. Sicherlich haben sie nicht die Absicht, die Vergangenheit gleichsam einzubalsamieren oder ihr nachzutruern, sondern sie wollen der von Gott stammenden Überlieferung der Apostel treu sein, denn darin verwirklicht sich ja die göttliche Offenbarung. Wer heute viel von der Jugend und den sog. jungen Kirchen redet, soll nicht vergessen, daß die hl. Messe des hl. Papstes Pius V. mit folgenden Worten beginnt: „Zum Altare Gottes will ich treten, zu Gott, der mich erfreut von Jugend auf“. Diese Wahrheit gilt auch dann noch, wenn der Priester über 80 Jahre alt ist, daß nämlich die Jugendlichkeit zur Seele, oder besser zum Glauben gehört, sie ist immer alt und immer neu.

Wer Traditionalist sein will, lehnt eine gewisse Angleichung nicht ab, nämlich die äußeren Formen den Gegebenheiten der Zeit in vernünftiger Weise anzupassen; er weist aber die schiefen Manipulationen zurück, daß jemand die moderne Art vorschützt und damit die von Gott geoffenbarte und von der Kirche immer gelehrte Wahrheit verfälscht. Wer Traditionalist sein will, liebt den Heiland, verteidigt Jesu Ehre und verkündigt das einzigartige Leben und die einmalige Wahrheit Christi. Ein rechter Traditio-

nalist sucht den Weg, durch die enge Pforte ins ewige Leben einzutreten, wobei er den prosaischen und verlockenden Ruhm und die eitlen Triumphbögen zurückweist. Der gute Katholik will das Zeichen des Widerspruchs sein, denn er weiß wohl, daß der Christ immer Missionar zu sein hat; deshalb strebt er nicht danach, bei allen Sympathie zu erwecken, weil ein derartiges Unterfangen unmöglich ist. (Auf diese Weise kann er es vermeiden, gleich der Flüssigkeit zu werden; denn nach dem Eintritt in die verschiedensten Gefäße nimmt das Wasser deren Form an.

Mein Wunsch ist es, daß Papst Benedikt XVI. Gottes Größe wahrnehme und nicht in den menschlichen Schwächen groß sein wolle. Sonst müßte er darüber klagen, daß er nicht mit starker Stimme gesprochen hat wie Papst Johannes Paul II. in den letzten Tagen seines irdischen Lebens. (Sollte dies zutreffen, dann hat Gott mein tägliches Gebet wenigstens teilweise erhört.)

Die allerseligste Jungfrau Maria möge den Verlust der Überlieferung rückgängig machen und wieder die Freude an der Tradition verleihen; auch die hl. Kirchenväter und hl. Märtyrer, die heute kaum mehr angerufen werden und in der Rumpelkammer verschwunden sind, mögen wieder hervorkommen und erneut auftreten.

Hochachtungsvoll und im Gebet verbunden

(Unterschrift)

Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 – 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 23.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

E-mail Adresse: info@amissfs.com – www.amissfs.com

Geben Sie Ihre Bestellung durch über **Fax** Nr. 41-27 / 323.25.44 oder **Tel.-Fax**- Nr. 41-27 322.85.08

SEMPER INFIDELES 3

° Agentur Adukronos, Florenz, den 20. Mai 2005: Der diözesane Pastoralrat überreichte bereits dem Erzbischof Ennio Antonelli 20 Sätze zum Thema: „*Eucharistische Gemeinschaft für die veränderte Welt*“. Die Modernisten meinen, auch die Moral müsse sich ändern. In der Tat bringt die These Nr. 10 den Wunsch vor, „*die eucharistische Gemeinschaft zu erweitern, indem man deutlich zeigt, daß auch Personen, die offenkundig in einer Familienkrise leben, beachtet, akzeptiert und eingeladen seien oder soziale Modelle, die von der Familie verschieden sind, auszuprobieren*“. Aus solch einer verdrehten und nebulösen Sprache zieht die Agentur Adukronos folgenden Schluß: „Die Gläubigen von Florenz (genau gesagt: die Agitatoren des Pastoralrats der Diözese) verlangen eine größere Öffnung beim Problem der Kommunion für die Geschiedenen und auch zur dornigen Frage der (eigentlich unverheirateten) nur faktisch zusammenlebenden Paare“. Da möchten wir ausrufen: Die Kirche ist in der Hand von Laien, die irgendwie protestantisch sind! Aber die Wirklichkeit ist leider noch schlimmer, denn die Personen, welche letztlich die Verantwortung tragen, sind keine Laien. **Don Luca Niccheri, Leiter des Diözesanbüros für die Missionen**, legte der Presse die 20 Thesen vor, wobei er wörtlich folgende Äußerung machte: „*Das Problem existiert tatsächlich, weil Leute zusammenleben, auch Homosexuelle oder geschiedene Personen, welche zwar zur Kirche gehören (?), doch die Kommunion nicht empfangen dürfen. Wir müssen eher das betonen, was eint, als das, was ausschließt*“. Daher sind für Don Niccheri all diejenigen, welche gerade „*gesellschaftliche Modelle, die von der Familie verschieden sind, ausprobieren*“, nicht nur die geschiedenen und nur faktisch zusammenlebenden Paare, sondern auch die homosexuellen Zweierbeziehungen, welche nach seinen Worten „die Zugehörigkeit zur Kirche vorleben“ und bei denen „wir eher das einigende Band als die ausschließende Sache hervorheben sollen.“

An dieser Stelle wollen wir zunächst fragen, was Don Niccheri wohl meint,

wenn er sagt, die Zugehörigkeit zur Kirche (vor)leben. Meint er so zu leben, daß man die von der Kirche gelehrt Moral, welche nicht von ihm, sondern von Gott kommt, öffentlich und ostentativ mit Füßen tritt? Dabei müssen wir bedenken, daß der göttliche Herr sie in die Natur der Dinge und dem guten und dem schlichten Sinne nach ins Herz eines jeden Menschen gleichsam eingeschrieben hat, selbst vor der Verkündigung des Dekalogs. Nun möchten wir gerne wissen, was nach der Ansicht von Don Niccheri diejenigen, welche objektiv in sündiger, ja sogar widernatürlicher und skandalöser Weise zusammenleben mit der Kirche, der Mutter des natürlichen und positiven Gesetzes Gottes, noch verbindet. Sind solche Leute, welche in arroganter Weise die katholische Moral bekämpfen und nach dem hl. Paulus ihre Schande zu einem Ruhmesblatt machen wollen, nicht eher Schismatiker als arme Sünder? Nur noch eine Sache vermag diese unglücklichen Menschen mit der Kirche und den treuen Katholiken zu vereinen, nämlich das Mitleid der Guten mit dem ewigen Verderben ihrer Seelen. Sie selbst hassen offensichtlich das eigene Ich. Jede andere Vereinigung ist schuldhaft und Ärgernis erregende Nachsicht und erweckt den Eindruck, als ob ein Priester, ja noch mehr der Leiter des Missionsbüros einer Diözese, diese Wahrheit nicht wüßte oder zumindest den Anschein erweckt, sie nicht zu kennen.

Nicht genug damit! Die Ausführung von Don Luca Niccheri bedeckte die Diözese von Florenz und deren Kardinal-Erzbischof, den Vorsitzenden des Pastoralrates Leonardo Bianchi mit Schande, da letzterer gegenüber der Presse erklärte: Dies „bedeutet nicht die Absicht“ (obwohl es tatsächlich so ist), die Grundlage und das Fundament der Lehre in Frage zu stellen, denn wir dürfen unsere Prinzipien nicht verraten und auch nicht in der Logik des Positionswechsels Zuflucht suchen. Unter dem Deckmantel von seltsamen Wesen steckt, wie üblich die Schau, Ziege und Kohl retten zu wollen, obwohl in Wirklichkeit die Ziegen den Kohl zum Teil schon aufgefressen haben. Dies gilt wenigstens in der Denkweise des Berichterstatters.

Zum Schluß müssen wir noch die Frage stellen, weshalb der Erzbischof von Florenz, Kardinal Antonelli solche miserablen Mitarbeiter benutzt und

aufgrund der sehr schlechten Erfahrung nicht bemerken will, daß er sie absetzen müßte. Liegen die seiner seelsorglichen Mühe anvertrauten Seelen ihm so wenig am Herzen? Meint er etwa, er sei ein solcher „Bruder des ewigen Vaters“, daß er aus diesem Grund nicht die Pflicht hat, dem Fürsten der Seelsorge von seinem Bischofsamt Rechenschaft zu geben? (vgl. hl. Petrus)

Wir mußten bereits die Tatsache anprangern, daß Kardinal Ruini anlässlich eines eucharistischen Kongresses einen erklärten Homo (gay) zusammen mit seinem angeblichen Bräutigam die Gemeinschaft angeboten hat (vgl. die *Si si no no* Nummer vom 31. Mai 2005, S. 6: Wirklich nur eine kleine Sünde?). Weiterhin mußten wir beklagen, daß ein gotteslästerlicher Psalmengesang den Mailänder Dom erfüllte, bei dem die Feier der Eucharistie eine politische Parodie darstellte, um den Widerstand zu verherrlichen (siehe die *Si si no no* Nummer vom 31. Mai 2005, S. 7). Nun müssen wir noch erwähnen, daß die Kirche von Florenz auch auf Geschiedene, in wilder Ehe lebende und auf Homosexuelle die sogenannte eucharistische Gemeinschaft ausdehnte. Jetzt bleibt uns nur noch, die Frage zu stellen, ob dieses Jahr der Feier oder der Profanierung der Eucharistie geweiht ist.

Der Irrtum, die Kirche sei geteilt

Wenn die Anhänger dieser (ökumenischen) Bewegung unaufhörlich folgende Worte Christi zitieren: „...damit sie eins seien...“ (Jo. 17, 11) ...und es wird eine Herde (Allioli: ein Schafstall) und ein Hirt werden (Jo. 10, 16), dann meinen sie, jene Worte würden auf ein noch nicht gestilltes Verlangen und eine noch nicht erhörte Bitte Jesu Christi Bezug nehmen. Sie behaupten in der Tat, folgendes Erkennungszeichen der wahren und einzigen Kirche Christi, nämlich die Einheit im Glauben und in der Leitung, hätte noch niemals existiert und sei auch heute noch nicht vorhanden; sie könne wohl existieren, sei jetzt aber immer noch ein Gegenstand des Verlangens, doch in der Zukunft sei es möglich, daß der gute Wille der Gläubigen die Einheit auch erreiche, aber derzeit bleibe sie noch eine reine Idealvorstellung. Weiterhin sagen sie, von sich aus und ihrer Natur nach sei

die Kirche geteilt oder bestehe aus sehr vielen Partikularkirchen und Gemeinschaften, die jetzt noch getrennt seien. Sie mögen einige Lehren gemeinsam besitzen, seien aber in gewissen Punkten doch mehr verschieden. Jeder Teilkirche stünden die gleichen Rechte zu; höchstens von der apostolischen Zeit bis zu den ersten ökumenischen Konzilien sei die Kirche einzig und einig gewesen. Daher fügen sie (die Pseudo-Ökumenisten) noch hinzu, daß die alten Streitigkeiten und Zweifel, welche bis auf unsere Tage die christliche Familie geteilt hielten, beiseite zu legen seien, und man mit den übrigen Lehren eine gemeinsame Glaubensnorm bilden und vorschlagen sollte, in deren Bekenntnis alle sich als Brüder erkennen und fühlen können.

Papst Pius XI. Enzyklika *Mortalium Animos*.

* * * *

Leserbrief

Schlimmer als die Tiere

Der Gesetzentwurf Nr. 1020 (italienische Gesetzgebung), welcher über die nach dem Tode vorgenommene Überlassung des eigenen Körpers für Studien- und Forschungszwecke verfügt, fiel am Ende der Legislaturperiode durch, aber mit der Hartnäckigkeit, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre, haben die Anhänger dieser Regelung den gleichen Antrag wiederum der Abgeordnetenkammer vorgelegt.

Was uns beunruhigt ist die Tatsache, daß der Vorschlag den Tod sinngemäß nach dem Gesetz Nr. 578/93 feststellt (wenn der Gehirntod eingetreten ist). So geht es dann nicht mehr darum, wie bisher die Artikel 40 und 43 des DPR Nr. 285/90 (italienische Gesetzgebung) vorgesehen haben, einen kalten und steifen Körper zu studieren, zerlegen, forttragen und zu verstümmeln, was für den Zeitraum von einem Jahr gilt, sondern um die Erlaubnis, bei einem Körper, in dem das Herz noch schlägt und das Blut noch zirkuliert, Eingriffe vorzunehmen; mit anderen Worten, es geht darum, am lebenden Objekt Experimente, oder wie es in der Fachsprache heißt, Vivisektion

vorzunehmen.

So nimmt ein fürchterlicher Alptraum wirklich Gestalt an. Der große Gelehrte und Philosoph Hans Jons hat in seinem Werk „Der Gehirntod und die Bank menschlicher Organe, Überlegungen zur pragmatischen Neudefinition des Todes“ das Unheil lichtvoll vorausgesehen.

Wünschenswert wäre es die Normen, welche zurecht die Tiere schützen, für die arme Menschheit anzuwenden.

Zum Schluß drängt sich folgende Frage auf: Werden die Befürworter, Förderer und Vertreter solcher Gesetzesinitiativen so überzeugt sein, daß sie auch im eigenen Bereich die Verwirklichung dieser Normen verlangen?

Herzliche Grüße

Unterschrift

SEMPER INFIDELES

° *Corriere della Sera* vom 19. Oktober 2006

„Der liberale Jurist / Kardinal Pompedda ist gestorben. Er öffnete den praktisch zusammenlebenden Paaren die Tür“.

Doch nicht nur diese Schandtat vollbrachte der Kardinal, sondern er hatte neben anderen Dingen noch die Absicht, bei der Anerkennung der Nichtigkeit einer Ehe auch die Bahn zur „Einschränkung des rechtlichen Aspektes der Prozedur“ zu öffnen und so den persönlichen Überzeugungen der Partner (dem rechtlichen Subjektivismus) eine größere Rolle einzuräumen. Doch Gott sei Dank, „hat der Wojtyla-Papst solche Vorschläge doch nicht angenommen, weil er dafür optierte, die herkömmlichen Normen zu bestätigen“.

Noch bleibt es unklar, ob diesem so offenen Kardinal dann die einzig wichtige Sache offen steht, nämlich die Pforte zum Paradies.

° *Der Nouvelliste* vom 16. Juni 2006.

Die Ursulinschwester der Schweizer Stadt Sion/Sitten feiern heuer das 400-jährige Bestehen ihrer Kongregation. Anlässlich dieses Ereignisses gab die Oberin des Ordens folgendes Interview.

Frage: „Die von euch praktizierte Wiederaufnahme des Taufnamens weist auf eine wichtige Wende im Leben der

Kirche hin. Wie sieht dies genau aus“?

Antwort: „Vor dem Konzil mußten wir den Namen ändern, gleichsam die Welt verlassen und ein neues Leben beginnen. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil sagten uns die Oberen, das Ordensleben finde im Gottesvolk statt; deshalb sei allein die Taufe unsere Weihe“. (Daher sei es nicht notwendig, den Namen zu ändern, die Welt zu verlassen uns sozusagen ein neues Leben zu beginnen.)

Es ist bekannt, daß zur Zeit des Konzils die treuen Ordensleute eine wahre Irrfahrt durchmachen mußten; da gab es wie in Kriminalromanen dramatische Auftritte, denn das Ordensleben schwebte tatsächlich in Gefahr, von der Kirche beseitigt zu werden. (vgl. *Si si no no* vom 31. Dezember 1987, S. 2 ff). Von diesen Ereignissen gaben die beiden Jesuiten Molinari und Gumper Zeugnis. Diese beiden Patres dozierten an der Gregoriana und waren die Vertrauenstheologen von Pater Jansens, der damals allgemeiner Dekan der Gesellschaft Jesu war. (Das Kapitel VI „De Religiosis“ / Von den Ordensleuten) aus der dogmatischen Konstitution, Über die Kirche, Herausgeber Ancora, Mailand)

Als ob nicht durch ausdrücklichen Willen der Herr Jesus Christus den Weg der evangelischen Räte der Kirche anvertraut hätte, beabsichtigten die Neuerer, an deren Spitze Kardinal Suenes stand, das Kapitel von dem Ordensleben durch das Kapitel über „die allgemeine Berufung zur Heiligkeit“ zu ersetzen, und so jeglichen Unterschied zwischen Laien und Ordensleuten aufzuheben. Der zu den vier Konzilsmoderatoren gehörende Kardinal Döpfner gab ihnen, milde gesagt, unverschämten Beistand. Er wendete die Filibusterrederei des amerikanischen Senates an, und ließ so „auf verstohlene Weise“ den alten Text durch das Werk von „Unbekannten“ ersetzen. Dann behauptete er, Johannes XXIII. habe die Sache genehmigt, obwohl der Papst zu jener Zeit schon mit dem Tod kämpfte. Döpfner suchte die Verteidiger des Ordenslebens daran zu hindern, in der Konzilsaula das Wort zu ergreifen und verkürzte durch mündliche Interventionen die ihnen zuerkannte Redezeit. Weiterhin ließ er sie einschüchtern, indem man sie brüsk und auf demütigende Weise unterbrach. Schließlich erklärte er sogar von Amts wegen, sie hätten auf das Recht, in der

Aula zu sprechen freiwillig verzichtet. Den Höhepunkt der Unverschämtheit bildete das Ereignis, daß dieser Kardinal im Widerspruch zu jeder Vereinbarung einen Text in der Aula verlas, der von der Version, welche die Betroffenen in der Nacht angefertigt hatten, völlig verschieden war. Es ist eine Schande, dem biedereren Mann die Ehre zu nehmen, doch der Kardinal von München, der schon längst vor Gottes Gericht stand, dachte nicht so. Schließlich begriffen die Verteidiger des Ordenslebens, daß sie gegen solche schlimmen Marathonredner sich zusammenschließen und beim Hl. Vater Zuflucht suchen müssen. Allein auf diese Weise vermochten sie das Kapitel über das Ordensleben zu retten. Aber ... wie steht's mit dem Ordensleben? Das Interview, zu dem die Oberin der Ursulinenschwestern von Sion bereit war, gehört zu den vielen Beweisen für den Erfolg, welchen die Neomodernisten in der Zeit nach dem Konzil erringen konnten, denn es gelang ihnen, in der Praxis die Meinung durchzusetzen, die sie mit Hilfe der Konzilstexte theologisch nicht erreichen konnten, daß nämlich das Ordensleben im Gottesvolk bestehe (die höchste Trumpfkarte), und die Ordensleute bereits durch die Taufe geweiht seien.

°Kardinal Ruini, der Vorsitzende der italienischen Bischofskonferenz (CEI) schrieb folgendes Buch mit dem sehr orthodoxen Titel: „Die Wahrheit ist die Freiheit“. Doch auf S. 57 behandelt er „Das Prinzip der Freiheit“ mit folgenden Worten: „Schon seit geraumer Zeit

versuchte das Zweite Vatikanische Konzil das Problem zu lösen, wie in positiver Weise Freiheit und Wahrheit erneut zu verbinden seien, **ohne daß man dabei auf die einseitige und veraltete (prämoderne) Unterordnung der Freiheit unter die Wahrheit zurückkehren muß.**

Daher stellen wir die Frage, ob es einseitig und veraltet ist, wenn Unser Herr Jesus Christus im Evangelium die Freiheit der Wahrheit unterordnet, als er laut Johannesevangelium 8,32 sagte: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Übersetzung durch Allioli). Ist die Lehre wirklich einseitig und veraltet, wenn die Kirche ihrem göttlichen Meister treu blieb und zweitausend Jahre lang verkündete, die Freiheit als solche müsse von der Wahrheit abhängen? Haben nicht alle Philosophen, welche ihrem Namen Ehre machten, beständig behauptet, die Wahrheit verlange von der Freiheit dienende Unterordnung? Sind diese Denker daher als einseitig und rückständig anzusehen?

Ja, wir sind heutzutage auf ein so tiefes Niveau gesunken, daß sogar Kardinäle die ersten, von der Natur eingegebenen Wahrheiten, welche kein vernünftiger Mensch jemals zu leugnen gedachte, nicht wahr haben wollen und abstreiten. Wer tatsächlich in Abrede stellt, daß die Subordination der Freiheit unter die Wahrheit notwendig ist, der behauptet, daß kein vernünftiger Grund bestehe, und der reine Zufall den menschlichen Willen bestimmt; doch das Gegenteil ist richtig:

Der Adel der Freiheit besteht gerade darin, daß sie die Wahrheit gelten läßt, denn die Wahrheit deckt auf, ob die getroffene Wahl angemessen oder unangemessen, ehrenhaft oder unehrenhaft, nützlich oder schädlich war. Die von der Wahrheit losgelöste Freiheit beweist, daß die Barbarei, d.h. der hemmungsloseste und launenhafteste Individualismus den Sieg davonträgt und triumphiert, wie wir es heute leider erleben müssen.

Offensichtlich hat Kardinal Ruini das katholische Prinzip aufgegeben und dafür den anarchischen Grundsatz angenommen. Doch weshalb hat er dann seinem Buch den Titel gegeben: „Die Wahrheit ist die Freiheit“? Wäre der gute Liberale nicht anständiger gewesen, hätte er folgende Überschrift gewählt: „Die Freiheit ist die Wahrheit“?

Leserbriefe

Die Herde ohne Hirten

Meine noch minderjährigen Söhne besuchen in Viterbo eine im Glauben nicht festgelegte Schule. Etliche moslemische Schüler lachen sie aus und beleidigen sie. Sie behaupten, wir Christen seien alle homosexuell, weil wir Jesus lieben; wir seien Kannibale und Vampire, weil wir Jesu Fleisch und Blut essen und trinken; außerdem würden die Minarette der Moscheen (und die Stimme des Muezzin) die Kirchtürme überragen. Schließlich sagen sie, wir seien ungläubig und müßten deshalb als Sklaven des Islams enden. Wenn solche Reden das Ergebnis des Zweiten Vatikanischen Konzils sein

sollen, dann ziehe ich das Erste Vatikanische Konzil vor. Schlafen die Bischöfe und der Klerus etwa? Warten sie solange zu, bis der Islam die Oberhand besitzt?

(Unterschrift)

Immer größere Dunkelheit und Finsternis bedecken die Kirche

Welch großen Schmerz empfindet meine Seele, wenn ich erwäge, wie töricht so viele Mitbrüder sind, daß sie alles tun, um bei den hartnäckigen Feinden der hl. katholischen Kirche Gunst zu erwerben! Am 16. Oktober 2006 meldet die Zeitschrift *Il Giornale*, gewisse Ordensbrüder aus Genf hätten die Absicht, den Mohammedanern Land zu schenken und ihnen zu helfen, eine Moschee zu bauen. Unsere Bischöfe vertreiben ihre Zeit damit, einem recht düsteren und törichtem Optimismus zu huldigen. Das Haus steht in Flammen, und sie beglückwünschen einander. Kardinal Tettamanzi z.B. wartet zu und gibt „niederdrückende Diagnosen und unheilvolle Weissagungen“. Mir kommt die „Titanic“ in den Sinn; als das Schiff zu sinken drohte, da tanzten und sangen die Passagiere. Der gute und barmherzige Gott schenke uns heilige Gnaden, daß wir dieser gottlosen und törichten Welt entfliehen können (...). Obwohl Ida Magli in dem Artikel (*Sì sì no no* vom 30. September 2006, S. 7) das Richtige trifft, bereitet mir die Nachricht großen Schmerz. Zur Zeit des Kaisers Nero forderte der hl. Petrus die Christen von Rom auf: „Widerstehet tapfer im Glauben“ / „resistite forte in fide“! Dürfen wir anders handeln? Wer ausharrt bis ans Ende, erlangt das Heil.

(Unterschrift eines Priesters)

